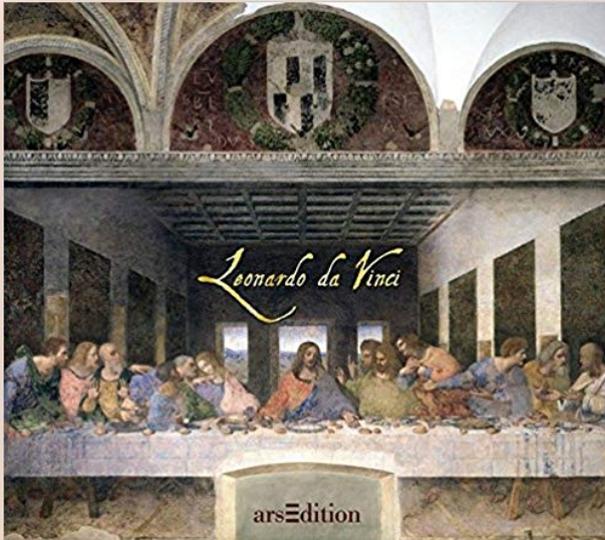


Leonardo da Vinci

* 15. April 1452



† 2. Mai 1519



Matthew Landrus: Leonardo da Vinci.

ArsEdition 2007 · 66 S. · 49.90

978-3760728193 ★★★★★

„Was für ein Werk!“ möchte man ausrufen, wenn man dieses Buch in Händen hält. Dieser Ausruf gilt zunächst rein äußerlich dem Buch selbst, das in seiner ungewöhnlichen Aufmachung aus dem Rahmen des Üblichen fällt. Weit mehr gilt der Ausruf aber dem

Werk des genialen Leonardo da Vinci, das in die-

sem Buch mit all seinen Facetten behandelt wird.

Man muss nicht den Thriller über den Da-Vinci-Code gelesen haben, um etwas darüber zu erfahren, wer dieser Leonardo da Vinci war. Leonardo wurde am 15. April 1452 in dem kleinen Ort Vinci in Italien in der Nähe von Florenz geboren. Wenn man die ersten Lebensjahre überspringt, die nicht viel anders abgelaufen sein mögen als bei vielen anderen Knaben seiner Zeit und seiner Region, so finden wir Leonardo im Alter von 20 Jahren in der Werkstatt von Andrea del Verrocchio in Florenz, wo er im Jahr 1472 in die Malergilde aufgenommen wurde. Das war Voraussetzung dafür, in dem Metier der Malerei tätig zu werden. Sechs Jahre später, im Jahr 1478, macht Leonardo sich selbständig.

Ein Lexikon bezeichnet Leonardo da Vinci als italienischen Maler, Bildhauer, Architekt, Naturforscher, Techniker, und wenn man weitere Lexika heranzieht, dann erfährt man, dass Leonardo da Vinci auch auf dem Gebiet der Anatomie, Botanik, Zoologie, Geologie, Hydrologie, Aerologie, Optik und Mechanik bewandert war. Das alles ist im vorliegenden Buch aufgezeigt, mehr angedeutet, da alle Werke Leonardo da Vincis aufzuführen den Rahmen eines Einzelbandes sprengen würde.

Auf pergamentartig anmutendem Papier, mit vielen Texteschüben zeichnerischer, aber auch fotografischer Art, mit einghefteten Blättern und Taschen, die weitere informative Details enthalten, wird der Betrachter und Leser dieses Buches sukzessive mit dem vertraut gemacht, was das Können des genialen Meisters Leonardo da Vinci ausgemacht hat, zu seiner Zeit und fortdauernd bis in unsere Zeit. Im Buch gesondert gedruckte,





sozusagen als Beilagen hinzugefügte Ablichtungen seiner Aufzeichnungen geben einen Eindruck von der Akribie, mit der Leonardo an seine Arbeit herangegangen ist.

Leonardo da Vinci hatte eine raffinierte, dabei höchst einfache Methode, seine Aufzeichnungen vor einem möglichen Diebstahl geistigen Eigentums zu schützen, den es auch schon zu Zeiten der Renaissance gab: Was er für wichtig hielt, davon machte er mit der linken Hand in Spiegelschrift Notizen. Dem Buch beigefügte Faksimileblätter veranschaulichen das eindrucksvoll. Natürlich schrieb Leonardo nicht alles in dieser Art. Sein Traktat über die Malerei ist in einem normalen, zeitgemäßen Italienisch geschrieben, da es dafür bestimmt war, dass auch andere es lesen konnten und sollten.



Im vorliegenden Buch wird natürlich zunächst das Augenmerk des Lesers auf Leonardos Gemälde gelenkt. Sie sind die Werke dieses Künstlers, die man im Allgemeinen mit dem Namen Leonardo da Vinci in Verbindung bringt. Auch chronologisch steht die Malerei am Anfang von Leonardos umfangreicher Tätigkeit. Allerdings begnügt sich das vorliegende Buch nicht mit einer Aufreihung von Gemälden, sondern zieht systematisch Gemälde heran, um an ihnen aufzuzeigen, wie der Maler bei seiner Arbeit vorgegangen ist, wobei auch das Typische der Malerei seiner Zeit, der linearperspektivische Aufbau eines Bildes, veranschaulicht wird.

Ein Schwerpunkt der Malerei Leonardos waren seine Madonnenbilder, die ihn bereits zu seiner Zeit berühmt gemacht haben. Aber auch als Porträtist hatte er Auftraggeber. Nicht vollendet wurde von ihm allerdings ein in Auftrag gegebenes Großwerk: die „Anbetung der Könige“, eine Arbeit, die dann von anderen Malern seiner Zeit übernommen wurde.

Ansätze von Großwerken gibt es bei Leonardo da Vinci viele, besonders auf einem Gebiet, das nach damaliger Auffassung jenseits des Aufgabenbereichs eines Malers lag: dem Gebiet



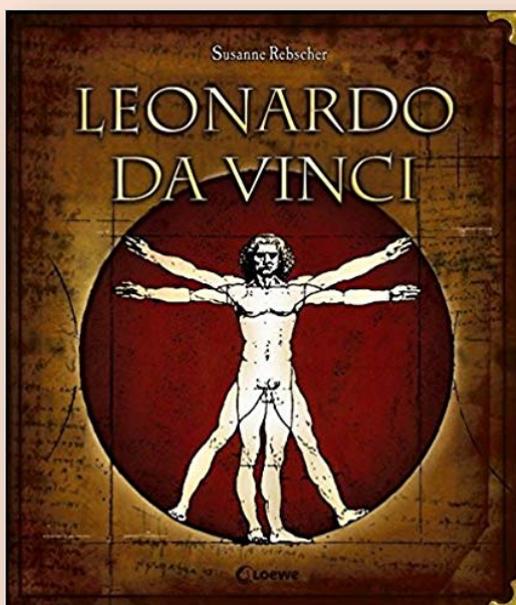
der aufkommenden modernen Technik. Wenn man sich die Abbildungen im Buch anschaut, ist man erstaunt, was dieser Mann aus dem Dorf Vinci alles entworfen hat.

Da ist das Modell eines Panzerwagens mit drehbaren Kanonen, da ist ein Granatmörser mit mehreren nebeneinander liegenden Abschussrohren, eine Riesenarmbrust, die Geschosse über eine große Entfernung schleudern konnte, Dinge, die als Konstruktionszeichnung Leonardos im Buch abgebildet sind. Selbst an die Konstruktion einer Flugmaschine wagte sich Leonardo heran. Darüber hinaus war er als Architekt und Baumeister tätig, bevor er sich weiteren Wissensgebieten, wie etwa der Anatomie des Menschen, zuwandte.

Doch was wäre für uns Leonardo da Vinci ohne seine berühmten Gemälde. Noch einmal geht das Buch auf dieses Thema ein, beleuchtet das „Abendmahl“, die „Mona Lisa“, „Anna selbdritt“, „Leda mit dem Schwan“, Werke, die Leonardo da Vinci im Laufe seines späteren Lebens als Höhepunkte seines malerischen Könnens schuf und die schon zur Zeit der Renaissance zur Berühmtheit des Meisters beitrugen.

Leonardo da Vinci hielt es nicht in Italien. Er folgte der Einladung des französischen Königs Franz I. und ließ sich in dem vom König geschenkten Schloss Cloux an der Loire nieder. Auch hier blieb er künstlerisch nicht untätig, bediente sich im Alter aber einiger Gehilfen. Die Folgen eines vermuteten Schlaganfalls hinderten ihn daran, weitere von ihm geplante Arbeiten zu Ende zu führen. Am 2. Mai 1519 starb dieser große Künstler Leonardo da Vinci.

Wenn Autor und Verlag im Anschluss an das Werk von Leonardo da Vinci dem Buch noch einen Anhang hinzufügen, in dem Erläuterungen, Beilagen-Erklärungen, Bildnachweise, weiterführende Literatur sowie ein Register aufgeführt sind, so vervollständigt das ein Buchwerk, das über einen wissenschaftlich fundierten Rahmen hinaus für jeden interessierten Kunstliebhaber eine Bereicherung ist. [rudolf van nahl †]



Susanne Rebscher: Leonardo da Vinci. Loewe
2008 · 32 S. · 24.90 · 978-3785560426
★★★★★

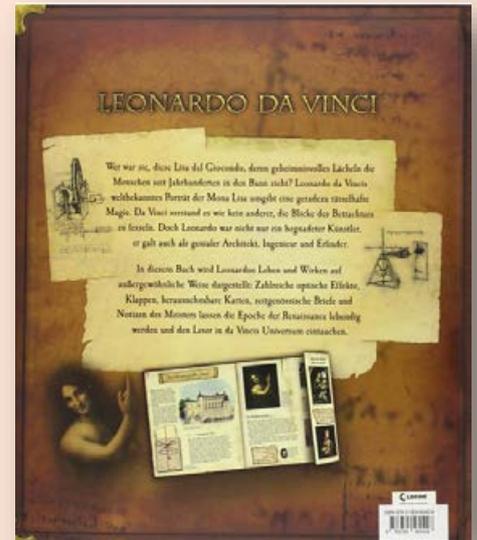
Leonardo da Vinci ist „in“. Ein weiterer Prachtband lag 2008 vor, diesmal aus dem Loewe Verlag. Schon das Äußere dieses Buches fällt aus dem Rahmen des Üblichen: der Einband in Lederimitation mit Stoßkanten aus Metall, ein Spiegel in der Innenseite zum Les-



barmachen von Leonardos in Spiegelschrift gehaltenen Aufzeichnungen, eingebundene Hefte und Dokumentenabbildungen, Klapptafeln sowie ein Schieber zum Sichtbarmachen von Vergleichen heutiger Maschinen mit Leonardos technischen Erfindungen. Und immer wieder eingestreute, bruchstückhafte Abbildungen von Leonardos Schriften und Zeichnungen.

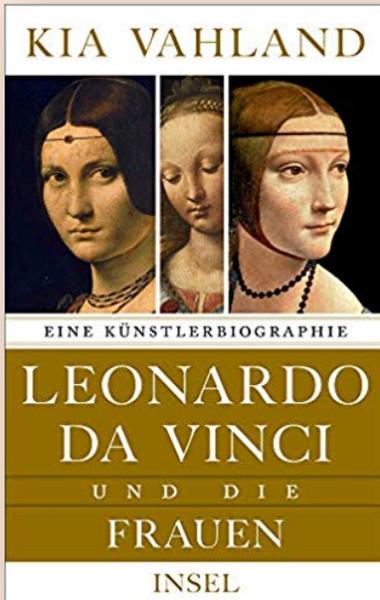
Diese scheinbaren Äußerlichkeiten sind eingebettet und eingeschoben in die Abbildungen seiner künstlerischen Werke, seiner Gemälde und Statuen, angereichert mit Konterfeis von Leonardos Zeitgenossen im 15. und 16. Jahrhundert. Wer Leonardo da Vinci entdecken will, wer ihn kennen lernen möchte, wer mehr über dies alles erfahren will, der hat mit diesem Band mehr als genug Informations- und Anschauungsmaterial zur Hand.

Geht man den Inhalt näher an, stellt man fest, dass die Autorin eine Menge Fakten zusammengetragen hat, die nicht nur Leben und Werk Leonardos beleuchten, sondern auch das Umfeld mit einbeziehen, in dem er gelebt hat und das weitgehend prägend für das war, was er geschaffen hat. Nicht nur seine Kunstwerke werden von daher verständlich, auch alles das, was er an technischen Erfindungen zumindest skizzenhaft hervorgebracht hat. Die jeweils beigefügten Abbildungen tun ein Übriges, die Zusammenhänge sichtbar zu machen.



Es erübrigt sich fast, im Rahmen einer Rezension alles aufzuzählen, was Leonardo da Vinci geschaffen und erdacht hat. Als Kunstwerke seien nur erwähnt: „Das letzte Abendmahl“, vollendet 1498, die „Mona Lisa“ von 1506 als das meistbekannte Kunstwerk Leonardos, die „Hl. Anna Selbdritt“ von 1511 und auch „Johannes der Täufer“, ein Gemälde, das 1516 entstand und das als das letzte künstlerische Werk Leonardo da Vincis gilt.

Dass er sich über diese Kunstwerke hinaus mit der Anatomie des Menschen befasst hat, dass er sich als Architekt, Festungsbaumeister, Techniker, Mechaniker und Erfinder von Alltagsgegenständen und vielem mehr einen Namen gemacht hat, unterstreicht die Bedeutung Leonardo da Vincis als Universalgenie, die Bedeutung eines Mannes, der im kleinen Ort Vinci westlich von Florenz 1452 geboren wurde und der im Schloss Cloux in Amboise in Frankreich 1519 im Alter von 67 Jahren starb. „Ein großer Künstler verlässt die Welt, doch er hinterlässt ein reiches Erbe“, notiert die Autorin des vorliegenden Bandes am Ende ihrer Ausführungen, ein Satz, dem man nur zustimmen kann und dessen Wahrheitsgehalt im anschauens- und lesenswerten Buch hinreichend dokumentiert wird. [rudolf van nahl]



Kia Vahland: Leonardo da Vinci. Eine Künstlerbiographie.

Insel 2019 · 348 S. · 26.00 · 978-3458177876

★★★★★

Dieses Buch hat verschiedene Aspekte oder Erzählstränge. Jeder für sich hätte schon genügt, es zu loben und zu empfehlen. Wir haben hier natürlich zuerst eine Künstlerbiographie. Das Wörtchen „zuerst“ nehme ich aber wieder zurück, denn die ausführliche und gutgeschriebene Biographie (hier auch Anmerkungen über Leonardos Homosexualität), verläuft eigentlich im Hintergrund. Ebenso wie das politische Geschehen, das immer wieder zur Sprache kommt: „Die Realität südlich der Alpen ist wenig

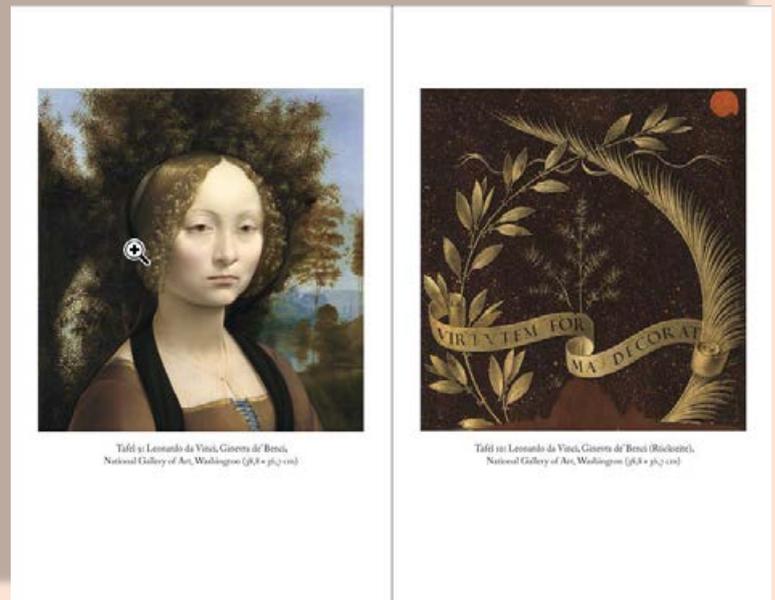
harmonisch. Das Land ist zerstritten, von Kriegen und Fehden ge-

zeichnet. [...] Die Herrschaftsverhältnisse in Italien sind in der Renaissance fragil und verworren.“ (S. 51) Was Leonardo im Laufe seines Lebens immer wieder zu schaffen macht. Die Autorin schildert aber auch ein wichtiges Kapitel der europäischen Kunstgeschichte, alle namhaften (meist italienischen) Künstler dieser Epoche werden mehr oder weniger ausführlich vorgestellt. Außerdem geht es selbstverständlich um die künstlerische Entwicklung des Leonardo da Vinci. Seine technischen Zeichnungen werden bewusst nur knapp behandelt.

In erster Linie geht es um die Rolle der Frau in Leonardos Schaffen. Damit beginnt schon das Vorwort: „Die Malerei ist weiblich, jedenfalls die Leonardo da Vincis. Von seinen frühen Madonnen bis zur späten ‚Anna Selbdritt‘, von dem ersten Porträt, das er malte, der ‚Ginevra di‘ Benci‘, bis zu Mona Lisa sind die Hauptfiguren auf Leonardos Gemälden Frauen.“ (S. 7) Das Porträt dieser Ginevra ist eines von drei ‚Schlüsselwerken‘, die Kia Vahland ausführlich interpretiert. Das zweite ist die ‚Schöne mit dem Biest‘, das Porträt der Cecilia Gallerani (mit dem Hermelin); und das dritte ist – die Mona Lisa. Im Kapitel über das Porträt der ‚Ginevra di‘ Benci‘ erfahren wir bereits, was die Autorin zeigen will: „Die Geschichte handelt von einer Frau, die sich ausdrücken will und kann, und von einem Künstler, der auf eine solche Herausforderung gewartet zu haben scheint. Keine herausgeputzte Braut, kein arrivierter Herr in Amt und Würden taugt ihm für das, was ihm offenkundig vorschwebt: ein Werk zu schaffen, welches das Innere und Äußere eines Menschen ausbalanciert. Erst Ginevra, die wortgewandte, einnehmende Dichterin und selbsternannte Bergtigerin ist auf Leonardos Augenhöhe.“ (S. 92f.) Eine selbstbewusste Frau trifft auf einen selbstbewussten Künstler, könnte man sagen.



Ich überspringe das zweite Schlüsselwerk, ich überlasse dem Leser die Lektüre dieses spannenden Kapitels. Nur so viel: Die Italiener „schreiben dem Hermelin eine Reinheit und eine Bescheidenheit zu, die doch eigentlich nicht zu Raubtieren passen will. [...] Kein anderes Tier wäre geeigneter für sein Vorhaben: Bewegungsenergien in Malerei zu übersetzen und so die Kunst selbst in Bewegung zu bringen.“ (S. 143f.) Ich komme gleich zur Mona Lisa, denn hier formuliert Kia Vahland noch ein-



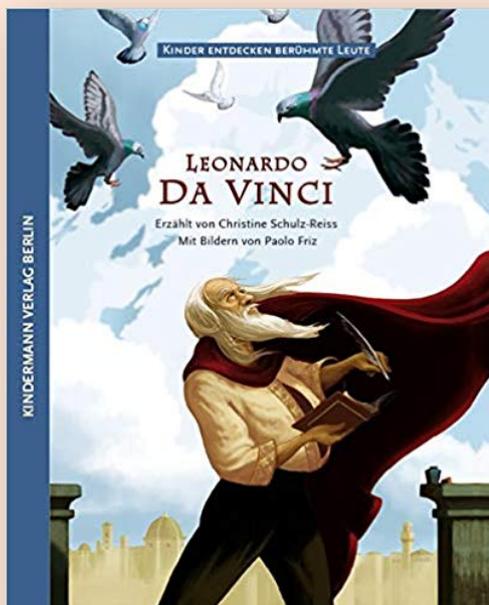
mal eindringlich und genau, was für sie das Wichtigste ist. Sie berichtet natürlich auch über die rätselhaften Hintergründe des Bildes, doch das Folgende ist für sie bedeutsamer: „Leonardo sieht in der vierundzwanzigjährigen Mona Lisa eine junge, gütige Mutter, und wenn er an Mütter denkt, dann denkt er grundsätzlich an die ganze Welt.“ (S. 231) Und einige Seiten später: „Die ‚Mona Lisa‘, die große Schwester der nachdenklichen Ginevra di’ Benci und der energiegeladenen Cecilia Gallerani, bezeugt Leonardos Bündnis mit den Frauen, sein Vertrauen in ihre Seelenkraft und Eigenständigkeit.“ (S. 247)

Dadurch gewinnt er auch selber eine immer größere Eigenständigkeit, eine größere Freiheit. In seinen letzten Jahren in Italien lebt er in einer Art Wohngemeinschaft mit seinen Schülern und Freunden in einer Villa in Rom. Neue Maler sind nun en vogue, z. B. Michelangelo. Was sie unterscheidet: „Wo Michelangelos bunte Farbpalette grell leuchtet, wird Leonardo zu Meister der Finsternis und des warmen Lichts.“ Aber: „Beide erotisieren die Religion“, doch Michelangelo orientiert sich an den „Akten der Antike, während Leonardo nun entschiedener denn je Sexualität als eine Urkraft der Natur begreift.“ (S. 261) Leonardo ist nun ein alter Mann, doch immer mehr ein „Außenseiter“. (S. 263) Im März 1514 stirbt allerdings sein Mäzen Giuliano de’ Medici, und er kann nicht mehr in Italien bleiben. Er folgt einer Einladung Franz I., des Königs von Frankreich. Gab es eine Einladung? Diese letzten Jahre Leonardos werden m. E. zu kurz geschildert (auf knapp zwei Seiten). Im Epilog („Leonardo heute“) geht es um neue „gesellschaftspolitische Deutungen“ (S. 267) und um Werke, die ihm zugeschrieben werden. Man erinnere sich an den „Salvator Mundi“, eine Christusfigur, die 2017 für 450,3 Millionen Dollar versteigert wurde. Es gibt aber keine Belege dafür (so Vahland), dass Leonardo dieses Gemälde geschaffen hat. (S. 271)



Insgesamt ein spannendes Buch, das man sozusagen als Einstiegsdroge empfehlen könnte, um sich dann weiter mit Leonardo zu beschäftigen. Im umfangreichen Literaturverzeichnis (S. 326–338) findet man viele Anregungen dazu. 34 Tafeln in Farbe und viele weitere Abbildungen erlauben es dem Leser, Vahlands Ausführungen genau zu folgen.

Exkurs zum ‚Salvator Mundi‘: Der *Stern* berichtete 2018 darüber. Auf dem Titel, wo auch das Gemälde zu sehen ist, wird eine Art Räuberpistole angekündigt: „450 Millionen für einen Kunstbetrug? Wie ein Bild aus einem Ramschverkauf zum teuersten Gemälde der Welt wurde. Eine Stern-Recherche über Gier, Oligarchen und einen saudischen Prinzen.“ Im Artikel von Silke Müller wird letztlich bestätigt, dass es von Leonardo stammt: Es war offensichtlich, der Künstler, der die Mona Lisa gemalt hatte, „musste derselbe sein, der den ‚Salvator Mundi‘ gemalt hat.“ (Stern, Nr. 35, 2018, S. 43) Nun, eine hundertprozentige Bestätigung ist das doch nicht, denn der Maler, der die ‚Mona Lisa‘ gemalt hat, muss ja nicht Leonardo gewesen sein ... Das Gemälde hängt heute im Louvre Abu Dhabi. Wie es dort hingelangt ist, wird von Silke Müller aber auch nicht genau erläutert. (Ebenda, S. 48) Der Krimi geht weiter: Kia Vahland berichtet selber in einem kurzen Artikel in der Süddeutschen Zeitung (2. April 2019, S. 9), dass das Gemälde derzeit verschwunden sei. Vieles bleibt unklar! Vahland wiederholt: „Etliches spricht zudem dagegen, dass Leonardo da Vinci an dem Bild beteiligt war.“ Dass der saudische Kronprinz mit dem ganzen Deal zu tun haben soll, ist für mich kein gutes Zeichen ... [franz joachim schultz]



Christine Schulz-Reiss: Leonardo da Vinci. Mit Bildern von Paolo Friz. Kindermann 2019 · 36 S. · 18.00 · 978-3934029750 ★★☆☆(☆)

Seit einigen Jahren bringt der Berliner Kindermann Verlag großformatige Kinderbücher heraus. Klassische Werke der Literatur werden kindgerecht aufgearbeitet, eine andere Reihe erscheint unter dem Titel „Kinder entdecken berühmte Leute“. Darin ist nun ein Buch über den berühmten Meister Leonardo da Vinci erschienen. Wie bei allen Büchern des Verlags verzichtet man auf Formen moderner Kinder- und Jugendbücher.

Christine Schulz-Reiss erzählt ganz traditionell, Paolo Friz' Illustrationen passen gut zu dieser Erzählweise. Das scheint vielen Menschen zu gefallen, denn immerhin wurden einige Bücher des



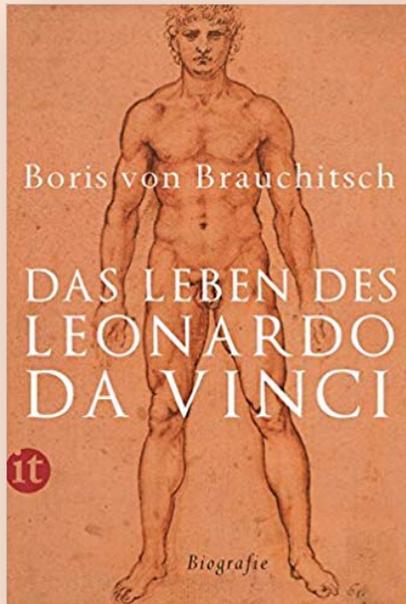
Verlags bereits ausgezeichnet. Man weiß ja, dass Kinderbücher im Allgemeinen von Erwachsenen und nicht von den Kindern selber gekauft werden. In diesem Fall gilt dies ganz gewiss. In Familien mit einem gewissen Bildungshintergrund sind diese Bücher sicher sehr beliebt.

Der Autorin gelingt es, einzelne Aspekte von Leonardos Leben und seinem Werk gut nachvollziehbar darzustellen. Zum Beispiel, wenn es um die damaligen Techniken der Malerei geht. (S. 12ff.) Das berühmte „Sfumato“ Leonardos ist zwar eine komplizierte Angelegenheit, aber für ein Kinderbuch hat die Autorin die richtigen Worte gefunden. Sie zitiert zuerst Leonardo: „Für den Glanz nimm pures Gelb. Oder du machst mit Grün und Safrangelb einen schönen Schleier drüber.“ Weiter schreibt sie: „Diese Schleier wurden Leonardos Spezialität: Sein ‚Sfumato‘, so heißt das rauchige Spiel aus Licht und Schatten, ließ Konturen verschwimmen und verstärkte die räumliche Tiefe. Dadurch gewannen Natur und Landschaften, Menschen und Gegenstände an Gestalt.“ Ein Kunsthistoriker mag wohl die Nase rümpfen, doch ich finde, wie gesagt, dies ist für ein Kinderbuch eine ausreichende Erklärung.

Die Autorin erzählt Leonardos Leben fast durchgehend streng in chronologischer Reihenfolge. Über die Auswahl der einzelnen Szenen kann man streiten, doch die Autorin hat sich offensichtlich bemüht, Themen auszuwählen, die Kinder interessieren (wie z. B. das Kapitel über den „Traum vom Fliegen“). Geradezu mutig finde ich es, dass sie sogar Leonardos Homosexualität erwähnt: „Ab und zu schlugen er und seine Freunde freilich über die Stränge und vergnügten sich in Häusern von üblem Ruf mit schönen Jünglingen. Die körperliche Liebe zwischen Männern war in Florenz zwar weit verbreitet, aber streng verboten.“ Was sie dann aber noch dazu schreibt, dürfte junge Leser kaum befriedigen. Dazu müssen die Eltern weitere Erklärungen liefern. Mit den ‚Häusern von üblem Ruf‘ wird Homosexualität außerdem in die dunkle Ecke geschoben. Leonardos Verhältnisse zu seinen Lehrlingen und Gesellen werden gar nicht erwähnt [...]

Auch an anderen Stellen setzt die Autorin gut an, lässt das Thema dann aber in der Luft hängen. Leonardos Tätigkeit in Leichenkellern finden Kinder sicher ganz schön gruselig. Weiter schreibt sie über Leonardos Zeichnungen: „Dabei entstand der ‚Vitruvianische Mensch‘, da Vincis berühmte Proportionsstudie. Ihr liegen die Berechnungen des antiken Architekten Vitruv zugrunde. Danach entspricht die Spannweite der ausgestreckten Arme genau der Größe eines Menschen.“ (S. 28) Also hier fehlt zumindest eine Abbildung der berühmten Zeichnung, weitere Erläuterungen wären auch von Vorteil.

Insgesamt fallen mir bei der Beurteilung des Buches die Worte „gut gemeint“ ein. Ob das aber für Leonardo reicht, wage ich zu bezweifeln. [franz joachim schultz]



**Boris von Brauchitsch: Das Leben des Leonardo da Vinci. Eine Biographie. Insel 2019 · 254 S. · 16.95
978-3458364030 ★★★★★**

Man ist versucht zu sagen: Was man bei Kia Vahland nicht findet, das findet man in der neuen Biographie von Boris von Brauchitsch – von ihm stammt auch eine Basisbiographie über Leonardo (Suhrkamp). So einfach ist das natürlich nicht. Zum einen gibt es durchaus Schnittmengen, zum anderen haben die beiden Autoren verschiedene Ansätze.

Vahland liefert auch eine Biografie, doch im Mittelpunkt stehen die Frauenporträts. Bei Boris von Brauchitsch steht die Biographie im Vordergrund, doch mit einigen überraschenden Erkenntnissen oder Überlegungen. Wer würde spontan sagen, dass Leonardo eigentlich gescheitert sei. Doch wenn man diese Zeilen liest, ist man versucht, dieser Behauptung zuzustimmen: „Gelegentlich forschte er mit Erfolg, oft jedoch auch mit durchschlagendem Misserfolg. Ergebnisorientiert war seine Arbeit nicht, weshalb man Leonardo auch als großen Gescheiterten betrachten könnte. So ist auch das, was von Leonardos malerischem Werk geblieben ist, überschaubar.“ (S. 10) Und später heißt es über den ‚eigenwilligen Leonardo‘, den ‚Traumtänzer‘ (S. 48), und das macht ihn mir besonders sympathisch: „Allzu stark frönte er einem ausgeprägten Spieltrieb, was sich zum einen in seinen stutzerhaften Auftritten in der Öffentlichkeit zeigte, zum anderen in seinen Experimenten, in die er sich zurückzog. Ernst zu nehmende Versuche, sich auf dem Kunstmarkt zu positionieren und zu etablieren, ließ er dagegen vermissen.“ (S. 48)

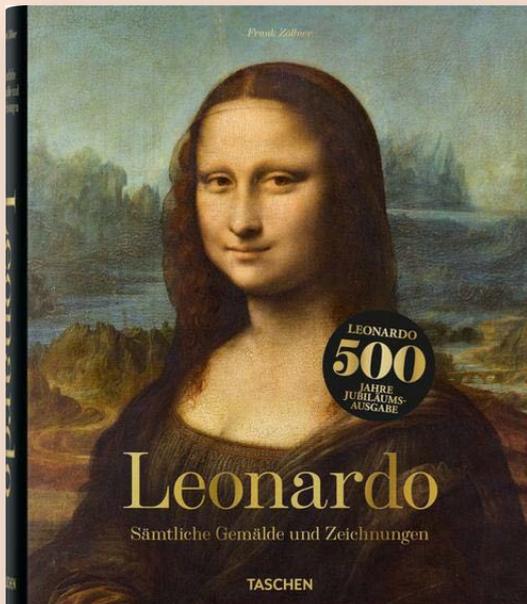
Und später lesen wir: „Das Scheitern war doch stets einkalkuliert, mehr noch, das Unmögliche war Teil des kreativen Konzepts.“ (S. 170) Hier sind wir schon bei den letzten Lebensjahren (1516–1519), über die Kia Vahland ziemlich wenig berichtet, bei den Jahren, die er in Frankreich bei dem französischen König Franz I. verbringt. Wenige Kilometer von Chambord entfernt (das Schloss stand damals noch nicht, Leonardo hat bei der Planung noch mitgewirkt) konnte er in Amboise mit seinen Vertrauten Melzi und Salai das Herrenhaus Cloux („ein kleines Paradies“) beziehen. „Leonardo bezog eine generöse Pension“, auch die beiden anderen erhielten Zuwendungen. (S. 165) Ende des Jahres 1516 (hier stimmt die Datierung nicht ganz) war Leonardo bereits Franz I. begegnet, als dieser sich in Bologna mit dem Papst getroffen hat. Besonders soll Leonardo den König mit einem Roboter beeindruckt haben, „der soll in Gestalt eines mechanischen Löwen dem Monarchen entgegengelaufen sein, seine Brust habe sich geöffnet, und weiße Lilien seien dem Monarchen zu Füßen gefallen“. (S. 164)



Von Brauchitsch verwendet die Formulierung „sein soll“, denn ob es wirklich so gewesen ist, weiß man nicht. In anderen Biografien wird nicht daran gezweifelt. Das passt zu dem, was von Brauchitsch gleich auf Seite 12 schreibt: „Legendenbildung ist ein fester Bestandteil seiner Vita. Keinen anderen Künstler umranken derart skurrile Anekdoten und Phantasien über nächtliche Grabungen auf Friedhöfen, verschlüsselte Botschaften in Gemälden, sexuelle Absonderlichkeiten und alchemistische Experimente.“ Schriftsteller, die Romane über Leonardo geschrieben haben, haben gern davon Gebrauch gemacht. Auch der Russe Dmitri S. Mereschkowski (1865–1941) in seinem Leonardo-Roman (1901). Die deutsche Übersetzung von Erich Boehme erschien wenige Jahre später. Der Unionsverlag hat diesen Roman in Boehmes Übersetzung 2019 neu herausgebracht.

Nach Frankreich hat er seine drei Lieblingsgemälde mitgenommen, die er bisher nicht aus der Hand gegeben hatte: die Mona Lisa, Anna Selbdritt und Johannes der Täufer. Franz I. hat sie ihm abgekauft, so kamen sie in den Louvre.

Wenn man von ‚Legenden und Phantasien‘ im Zusammenhang mit Leonardo spricht, fällt einem unweigerlich die Mona Lisa ein. Von Brauchitsch geht ausführlich auf dieses Gemälde und seine Rätsel ein. (S. 132ff.) Und über vieles, was später mit ihm geschehen ist. Abgebildet ist eine Reihe von ‚Verformungen‘, auch die von Marcel Duchamp, der sie mit einem Schnurrbart und einem Spitzbart verunziert hat. (S. 204) „L.H.O.O.Q“ hat er daruntergeschrieben. Französisch gelesen heißt das: „Elle a chaud au cul“ (Ihr ist warm am Hintern). Unerhört! Wir sind nun auf den letzten Seiten des Buches. Hier geht es um das Nachleben des großen Meisters. In der detaillierten Zeittafel (S. 229–232) werden einige Ereignisse aufgelistet. Auch Sigmund Freuds Essay *Eine Kindheitserinnerung des Leonardo da Vinci*. (1910) Darüber schreibt von Brauchitsch an anderer Stelle: „Dass Freud aufgrund falscher Annahmen zu falschen Ergebnissen kam, beweist die Richtigkeit seiner psychoanalytischen Untersuchung.“ (S. 189) Rätselhaft? Das passt zu Leonardo, über den ja viele Rätsel im Umlauf sind. Auch über den Raub der Mona Lisa (1911), worüber es in der Zeittafel heißt, Vincenzo Peruggia habe sie gestohlen. Stimmt nicht, würde die amerikanische Autorin Deborah Dixon (1909–1994) sagen. In ihrem Roman *Der Mona Lisa Schwindel* (die deutsche Ausgabe erschien in der Anderen Bibliothek, 2011) erzählt sie eine ganz andere Geschichte. Die Rätsel nehmen kein Ende ... Wie auch immer: Diese faszinierende Biografie bietet auf zweihundertfünfzig Seiten alles, was man über Leonardo wissen muss, und ist unbedingt zu empfehlen. [franz joachim schultz]



Frank Zöllner & Johannes Nathan: Leonardo. Sämtliche Gemälde und Zeichnungen. Jubiläumsausgabe zum 500. Todestag. Taschen 2019 · 704 S. · 40.00 · 978-3-8365-7626-0 ★★★★★

Als 2003 die Originalausgabe dieses Buches erschien, wurde sie fast ausnahmslos begrüßt. In diesem Jahr ist zu begrüßen, dass diese Sonderausgabe erschienen ist, zu einem Preis, der es einem größeren Kreis von Kunstfreunden ermöglicht, dieses Buch zu erwerben. Schön! Weniger schön ist, dass allgemein verkleinert

wurde, so dass die Textseiten nicht mehr gut zu lesen sind. Ein niedrigerer Kaufpreis führt dazu, dass man sich eine bessere Brille zulegen kann. Erfreulicherweise sind die Zitate, die der Herausgeber in das Buch eingestreut hat, weiterhin gut zu lesen. Da z. B. ein kurzer Text von Stendhal:

„Er hatte diese melancholische und zarte Farbgebung, die reich an Schatten, glanzlos in den leuchtenden Farben in einem Helldunkel triumphiert, das, hätte es nicht existiert, eigens für ein solches Motiv (das Abendmahl) hätte erfunden werden müssen“. (S. 128)

Goethe wird mehrfach zitiert, z. B. mit diesem Satz: „Ich habe diese Tage das Buch Leonards da Vinci über die Malerei gelesen und begreife jetzt, warum ich nie etwas darin habe begreifen können.“ (S. 210)



Es ist vielleicht etwas verwegen, von hier zu dem allgemeinen Statement zu kommen, dass es im Fall Leonardo da Vinci noch viel gibt, was man nicht begreifen kann. Oder, in einem größeren Kontext gesehen, dass auch die Leonardo-Forscher immer wieder mal zu Äußerungen und Erkenntnissen gelangen, die schwer zu begreifen sind. Hier fällt mir fast zwangsläufig der Salvator mundi ein, dieses Gemälde, das Leonardo zugeschrieben wurde und das für eine Wahn-



sinnssumme (450 Millionen!) verkauft wurde. Zöllner geht auf dieses Bild ausführlich im Vorwort ein. Auch er ist nicht hundertprozentig sicher, dass es zu Recht Leonardo zugeschrieben wurde. Doch er schreibt: „Der New Yorker Salvator ist ein hochklassisches, wenn auch stark restauriertes Altmeistergemälde, an dessen Vollendung Leonardo wahrscheinlich selbst beteiligt war.“ (S. 6) Immerhin ein ‚wahrscheinlich‘! Aber Zöllner ist nicht so deutlich wie Kia Vahland (siehe oben), die im Frühjahr ein spannendes Buch über Leonardos Frauenporträts veröffentlicht hat. Sie schreibt: „Etliches spricht zudem dagegen, dass Leonardo an dem Bild beteiligt war.“ (Südd. Zeitung, 2.4.2019, S. 9) Dass der saudische Kronprinz, der in den letzten Monaten nicht gerade durch Gesetzestreue aufgefallen ist (um es mal so auszudrücken) an dem ganzen Deal beteiligt gewesen sein soll, taucht das alles in ein düsteres Licht. Leonardo hätte dies malerisch sicher meisterhaft darstellen können.



Im Übrigen gibt es bei diesem Buch kaum etwas zu beanstanden. Ganz großartige Reproduktionen, so dass man gut verstehen kann, dass der Spiegel für seine Titelgeschichte zum 500. Todestag (Nr. 18, 27.4.2019), wenn ich mich nicht irre, das gesamte Bildmaterial (bis auf das Titelbild) diesem Band entnommen hat. Zu vielen Gemälden be-

kommt der Leser eine detaillierte Interpretation, wie z. B. zum „Porträt der Cecilia Gallerani“ („Dame mit dem Hermelin“), wo es heißt: „Das zoologisch nicht ganz korrekt als Hermelin bezeichnete Tier auf dem Arm Cecílias galt als Symbol von Reinheit und Tugend...“ (S. 226) Das Hermelin muss für Leonardo besonders wichtig gewesen sein. Er hat eine Fabel darüber geschrieben, in seinem *Bestiario* erwähnt er es gleich zwei Mal unter dem Stichwort „Moderanza“ (Mäßigung): „Man sagt, das Hermelin isst wegen seiner Mäßigung nur einmal am Tag, und es lässt sich lieber von den Jägern töten, bevor es in seinen verschlammten Bau flüchtet. Um seine Schönheit nicht zu beschmutzen.“ (Nr. 35) „Die Mäßigung bändigt alle Laster. Das Hermelin will lieber sterben als sich zu beschmutzen.“ (Nr. 36. Übersetzung: FJS nach: Leonardo da Vinci: *Scritti letterari*. Milano, 1974. P. 102)

Außer den Gemälden findet man in diesem Buch alle Zeichnungen, bei denen sich der Laie oft eingestehen muss: Ich begreife das nicht! Etwa bei den Zeichnungen zum Thema ‚Fliegen‘. Frank Zöllner bringt dazu in einem Essay ein wenig Aufklärung. (S. 642 ff.) Ärgerlich auch hier die winzige Schrift. Und dies gilt leider auch für die umfangreiche Biographie. In zehn Kapiteln



erfährt man alles über Leonardo, was zum heutigen Zeitpunkt bekannt ist. Zur Lektüre empfiehlt sich eine besonders starke Lesebrille. Insgesamt aber ein faszinierendes Buch, das man natürlich nicht in einem Zug lesen kann. Man kann es immer wieder zur Hand nehmen. Irgendwann einmal wird man Leonardo besser begreifen.

Beschließen wir diese Rezension mit einem Zitat von Sigmund Freud: „Der große Leonardo blieb überhaupt sein ganzes Leben über in manchen Stücken kindlich; man sagt, dass alle großen Männer etwas Infantiles bewahren müssen. Er spielte auch als Erwachsener weiter und wurde auch dadurch manchmal seinen Zeitgenossen unheimlich und unbegreiflich.“ (S. 18) [franz joachim schultz]

